

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

Mariä Himmelfahrt

Wege der Annäherung

Hören wir auf die Lesungstexte und achten auf das Brauchtum des heutigen Feiertages, sind verschiedene Annäherungen an dieses Marienfest möglich: Gefeierte wird, so können wir zunächst einmal sagen, Maria, die Mutter Jesu, deren mutiges und selbstbewusstes Auftreten einen wesentlichen Platz in der Geschichte der Erlösung, wie sie das Christentum verkündet, einnimmt. Dies wird besonders im Evangelium deutlich (Lk 1,39-56). Mit dem heutigen Fest verbindet sich der Glaube, dass die wichtige Rolle, die Maria bei der Geburt Jesu spielte, nicht bloß eine Episode in ihrer Lebensgeschichte darstellt. Sie dauert sogar über ihren Tod hinaus an. Was Maria *ist*, wird aufgenommen zu Gott, ihre Geschichte erhält einen unveräußerlichen Platz in der Geschichte Gottes mit den Menschen. Dies aber gibt *uns* die Hoffnung, dass auch unsere Lebensgeschichten – mit ihrem Gelingen, ihrem Scheitern, ihrem Bemühen und ihrem fragmenthaften Charakter – nicht ins Nichts verlöschen, sondern bei Gott bewahrt sind und ein Bleiben haben.

Blicken wir auf die Lesung aus der Offenbarung des Johannes (Offb 11,19-12,10) und den Abschnitt des 45. Psalms, den wir heute beten, scheint die Gestalt Marias zwar noch durch, wie sich an folgender Stelle zeigt, wirkt aber transformiert:

Der Tempel Gottes im Himmel wurde geöffnet und in seinem Tempel wurde die Lade seines Bundes sichtbar: Da begann es zu blitzen, zu dröhnen und zu donnern, es gab ein Beben und schweren Hagel. Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau, mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war schwanger und schrie vor Schmerz in ihren Geburtswehen. Ein anderes Zeichen erschien am Himmel und siehe, ein Drache, groß und feuerrot, mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und mit sieben Diademen auf seinen Köpfen. Sein Schwanz fegte ein Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde herab. Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte; er wollte ihr Kind verschlingen, sobald es geboren war. Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der alle Völker mit eisernem Zepter weiden wird. Und ihr Kind wurde zu Gott und zu seinem Thron entrückt.

Die biblische Gestalt Marias, wie wir sie aus den Evangelien kennen, klingt in dieser Schilderung noch an, auch wenn ihr Name hier nicht genannt wird. Die gesamte Szenerie erscheint in eine völlig andere Bildwelt transponiert: nicht mehr die von Lukas wunderbar erzählten Geschichten aus Nazareth, Betlehem und Jerusalem, sondern ein kosmisches Drama, das mit vielfältigen Anspielungen arbeitet – Anspielungen an alttestamentliche Motive (Tempel, Bundeslade, Thron) und Texte (Buch Daniel) sowie an zeitgenössische, einstmals weithin bekannte apokalyptische Literatur aus dem Umfeld der Bibel. Die Frau erscheint als eine kosmische Figur, die ihren Platz inmitten der Gestirne hat – mit der Sonne bekleidet, auf dem Mond ruhend, die Sterne als Kopfschmuck). Das geschilderte Drama (sogar ein Drache tritt auf!) erinnert an antike Mythologien: eine große Mutter, die

rund um die Geburt ihres Kindes, d.h. im Entstehen der nächsten Generation, von widergöttlichen Mächten bedroht, aber von Gott gerettet wird. Das mythologische Drama hat gleichwohl einen realgeschichtlichen Hintergrund, werden doch die feindlichen Mächte immer wieder durchsichtig auf den Machtapparat des römischen Reiches, das sich seiner größten Machtentfaltung nähert. Rettung – und sagen wir auch: soziale Revolution – geht nicht vom Kaiser oder denen, die an seine Stelle treten wollen, aus, sondern kommt von einer gänzlich anderen Art, die Welt zu bewohnen: Ihr Symbol ist ein Kind. Die Johannesapokalypse stellt Maria und die Geburt des Kindes – mit etwas augenzwinkernder Ironie – den großen Mythologien der Alten Welt und den neuen Mythologien der politischen Großreiche gegenüber. Auch daran erinnert das heutige Fest.

Der 45. Psalm gibt der im Rahmen des heutigen Festes schon so mit Bedeutung angereicherten Frauengestalt noch eine andere Bedeutung. Sie ist auserwählte Tochter des Königs, d.h. Gottes:

Höre, Tochter, sieh her und neige dein Ohr, *
vergiss dein Volk und dein Vaterhaus!
Der König verlangt nach deiner Schönheit

Dieses Bild lässt sich mit den reichhaltigen Bildern der himmlischen Frau aus der Johannesapokalypse verbinden.

Einen ganz anderen Weg geht die Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus, die wir ebenfalls heute hören (1 Kor 15,20-27). Sie stellt einen Kernpunkt dessen vor, wie Paulus die Rolle Christi für die Menschen versteht:

Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist,
kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten.
Denn wie in Adam alle sterben,
so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.

Jesus ist der neue Adam, der neue Repräsentant der Menschen vor Gott. Wie Adam Symbol dafür ist, dass wir als Menschen sterblich sind und in Schuld geraten, so ist Christus Repräsentant des neuen Menschen. Mit Schuld und Tod ist nicht die letzte Wahrheit über uns ausgesagt, Christus steht für das neue Leben, das alle Menschen erreichen soll. Er ist unser Stellvertreter, er steht an unserer Stelle – dort, wo wir nicht stehen können, wie es Dietrich Bonhoeffer formuliert hat. Weil aber doch auch Christus zu ungreifbar erschien, wurde im Lauf der Jahrhunderte zunehmend Maria als unsere Fürbitterin verehrt. An ihr soll sichtbar werden, was Christus enthüllt hat: dass wir lebendig gemacht werden. Ihre Aufnahme in den Himmel ist Ausdruck dieser neuen Lebendigkeit, die auch im Tod nicht endet.

Ein Fest mit unterschiedlichen Deutungen und Möglichkeiten des Zugangs, deren es freilich noch viel mehr gibt. Ich hoffe, jede und jeder kann irgendwo einen Weg der Annäherung an dieses Fest finden, das (in der katholischen, den orthodoxen und altorientalischen Kirchen) eine lange Tradition hat.